

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 6 (1840)
Heft: 5-6

Artikel: Unterhaltungen über den Stand und die Geltung der Schulfächer zur genaueren und besseren Würdigung der Schule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mai und Juni.

Unterhaltungen über den Stand und die Geltung
der Schulfächer zur genaueren und besseren Wür-
digung der Schule, von Ruesß.

Unter diesem Titel suchte ich vor einem engeren Kreise in Dialogenform den angedeuteten Stoff durchzuführen, und ich glaube, keine ganz unverdienstliche Arbeit zu liefern, wenn ich einem größeren Publikum einen Auszug mittheile, indem der Gegenstand ohne Zweifel von hoher Bedeutung ist, da ein großer Theil der Klagen, der Abneigung gegen weitere Fortschritte in der Schuleinrichtung auf Rechnung einer mangelhaften, oberflächlichen Kenntniß des zu behandelnden Stoffes von Seite des Lehrers sowohl als des Volkes zu schreiben ist, so daß Beleuchtung nicht unwillkommen sein kann.

Die Freunde und Gegner lassen sich vielleicht füglich in drei Klassen bringen. Der ersten gehören Diejenigen an, welche ihre Jahre, Neigungen und übrigen Verhältnisse zu Freunden des Alten, des Bestandenen oder mindestens des Bestehenden machen. Ihnen ist wenigstens Probe und Erfahrung nicht abzuläugnen, und sehr triftige Gründe mögen sie oft bestimmen, den fortwährenden Veränderungen wie in jedem, so auch in diesem Gebiete mit Mißtrauen oder doch mit Vorsicht zu begegnen. Immerhin haben sie Besonnenheit und Erfahrung voraus, und die hohe Achtung, welche die griechischen Republiken dem Alter zollten, möchte auch in unsern Tagen am Plage sein. — Zur zweiten Klasse rechnen wir die Mittelmänner, meist auch die Mittleren

an Jahren: Grundsätze sind bei ihnen gereift, Meinungen haben sich gegründet, Vorurtheile sind abgeworfen, oft aber nur, um sie mit neuen zu vertauschen; Lieblingstheorien sind geschmiedet, die nicht selten einer ächten Basis ermangeln; das Leben, die oft harte Schule, hat den Enthusiasmus bestraft, das Ideale dem Realen zugekehrt, und darum klug, vorsichtig gemacht; der erworbene bürgerliche Charakter, die eingegangenen, kaum begründeten Verhältnisse haben nicht nur Umsicht, oft auch ein Laviren nach dem Winde der Gunst und der Umstände zur Folge, — und so handelt diese Klasse, wenn auch anscheinend am würdigsten und besten, doch oft ohne höhere Bedeutung, mit Aengstlichkeit, in Berücksichtigung der mannigfaltigsten Interessen.

Die dritte Klasse enthält die Jüngerer unserer Freunde und Gegner. Sie tragen die Farbe ihrer Schule im Knopfloch und unterm Gehirn, wie der absolvirte Akademiker je zuweilen noch mit dem theuren Bande seiner weiland Genossenschaft prangt. Oder, wenn ich mich eines höhern Bildes bedienen soll: nach der Dämmerung des jugendlichen Alters ist die Morgenröthe angebrochen, alle Gegenstände, bald in angenehme Beleuchtung, bald in schwarzen Schatten stellend; und je nach dem der Hof, die Färbung, je nach dem Wolken und Dunstkreis, können wir die Konstellation des bald anbrechenden Tages berechnen. Von Grundsätzen kann hier die Rede nicht sein, da dieselben erst die Erfahrung an die Hand gibt, desto mehr von Liebe und Haß, von Neigung oder Widerwillen; praktische Ansichten fehlen; desto reichlicher fällt der oft ägyptische Pyramidenbau der Theorien aus; die Kraft ist jung, der Wille kräftig, die Jugend ist thätig; — wir treffen daher hier unsere eifrigsten, wenn auch nicht immer unsere klügsten Verfechter, aber auch unsere erbittertsten Gegner.

Haben wir so die hieher bezüglichen Personalien einleitend bezeichnet, so gehen wir zur Sache selbst über, und zwar in dem Sinne, daß wir zuerst die Organisation des Menschen betrachten, sodann zum Ursprung und Zweck der Schule übergehen, die jetzt bestehenden Einrichtungen betrachten, und endlich die verschiedenen

Fächer nach einander im Sinne der Freunde und Gegner zu beleuchten suchen.

Der Zweck einer jeden Sache geht aus ihrer Bildung hervor; der Zweck des Menschenlebens ist auf dessen körperliche und geistige Organisation gegründet. Der Baum keimt, wächst, blüht und trägt Früchte, und nachdem er diesem Hauptgeschäfte seines Lebens eine Zeit lang Genüge gethan, stirbt er. Das Thier, dem die Natur eine frühere Körperentwicklung als dem Menschen gewährte, dem sie den geringen geistigen Reichthum unter manchem bindenden Vertrage sogleich voll zumißt, ergeht sich in dem angemessenen Bereiche, ist und bleibt ein Kind der Gegenwart. Es hat wenig oder keine Bildungsfähigkeit. Betrachten wir dagegen des Menschen körperliche und geistige Bildung: sein Körper ist die vollendetste Form der irdischen Schöpfung, zum Theil der Spiegel seiner Seele. In das kunstvolle Knochengebäude, bei dessen Einrichtung die Natur eben so sehr für den Schutz der edlern Theile, als für Regsamkeit und Gelenkigkeit gesorgt hat, legt sich das Fleisch geschmeidig an, seine Bänder verflechten die zusammengehörigen Theile, seine stärkeren Massen geben dem Körper Fülle und Vollendung. Im Brustgewölbe bewegt sich das Herz, der edelste Muskel in seiner rastlosen Thätigkeit, und in weitverbreiteten kunstvollen Kanälen versendet es nach allen Richtungen die Produkte des Bedürfnisses und Vergnügens, welche ihm der Mund, der Nahrungskanal, der Magen, mit den Saugadern bereitet, umgewandelt und zugeführt hatte. Mit der Außenwelt ist es in fortwährender Wechselwirkung durch die Lungen, welche die Luft, das belebende Element, in sich aufnehmen, zersetzen und den edlern Theil derselben dem Nahrungssafte vermischen. Das Unbrauchbare wird durch die Gedärme des Unterleibes fortgeführt, welche übrigens in ununterbrochener Verbindung mit Lymphgefäßen stehen, um, was noch zu benutzen ist, aufwärts zu leiten. Zu den Organen des Unterleibes gehören vorzüglich noch die Sexualorgane, die bei glücklicher Entwicklung erst in den Jahren der Pubertät ihre Bedeutung gewinnen, und ihrem Zwecke dann voll-

kommen zu genügen im Stande sind. Während auf solche Weise für den Gesundheitszustand und das Fortkommen des Körpers, so wie für die Fortpflanzung des Geschlechtes gesorgt ist, gewinnt der Körper sein höheres Leben, seine eigentliche Bedeutung durch das herrlich gebildete Nervensystem. Vom Gehirn, der Krone menschlicher Bildung, breitet es Stamm und Zweige nach allen Richtungen im Körper aus, und gibt demselben Empfindung, d. h. Lebensgefühl. Blüthen des Nervenhauses sind die Sinne, die Boten der Seele, wie sie ein Schriftsteller sinnig nennt. So gelangen wir aus der Vorhalle allmählig ins innere Heiligthum. Geben wir uns hier nicht mit metaphysischen Untersuchungen über das Wesen und den Sitz der Seele ab; genug — sie ist, sie wirkt in unserm Körper; sie ist die Königin des Körperreichs, die Sonne unsers Lebens. Daß Körper und Seele auf Erden eine ehliche Verbindung eingegangen haben, deren Scheidung der Tod der einen Hälfte ist, ist bekannt; eben so, daß die Seele nur mittelst des Körpers zu wirken im Stande ist: eine für Menschenbildung sehr nothwendige Betrachtung.

Das Wesen der Seele ist einfach und äußert dabei die größte Fülle; wird ja doch die Vollkommenheit der Körper nach diesem Wechselverhältniß ermessen. Der Mensch ist bildungsfähig; dies Attribut allein gibt der Erziehung Kraft und Recht; sein Bildungsgang ist ein langer und weitläufiger: dies macht die Erziehung schwierig, aber auch erst bedeutend. Wie jedes Sein eine Wirklichkeit in sich trägt, die sich in Wirkung und Gegenwirkung äußert: so unterschied man, wie man meinte, zur deutlicheren Erkenntniß lange die nur verschiedenen Momente der Seelenthätigkeit als so viel verschiedene Vermögen, und verwirrte so den wahren Begriff. Gefühl, Erkennen und Wille sind nur die drei innig verbundenen Akte des Seelendramas, harmonische Töne eines Grundakkordes, Farben desselben Lichtstrahles; deßwegen ist harmonische Entwicklung der Seele die Hauptsache in der Erziehung, und es ist wunderbar, wie man im Ernst vom Vorzuge dieser oder jener einseitigen Richtung sprechen kann: gerade, wie wenn

Derjenige weniger Thor wäre, der seinen Muskel bloß zum Strecken, als Derjenige, der ihn bloß zum Beugen gebrauchte. Die höchste Frucht des Menschenlebens ist die freie Handlung; und derjenige Mensch wird am besten erzogen sein, der im Stande ist, körperlich gesund und gelenksam Dasjenige, was die Seele frei, harmonisch ausgebildet, körperlich dargestellt, d. h. in Handlung gesetzt wissen will, am besten auszuführen. Nur in einem gesunden Körper kann die Seele ungestört und frei wirken. Der Erzieher hat also den Körper, seine naturgemäße, allseitige, ununterbrochene Entwicklung nicht weniger in Betracht zu ziehen, als die Seele. Der Mensch ist für die Gesellschaft geboren; in ihr, für und durch sie soll er wirksam sein. Er ist für die Erde geboren; für sie und durch sie ist seine Organisation bedingt, und wer die Pflichten, die ihm sein hiesiger Standpunkt auferlegt, am besten und gewissenhaftesten erfüllt hat, wird auch am besten vorbereitet eine andere Laufbahn antreten. Einige Philosophen nannten den letzten Zweck menschlicher Bestrebungen Tugend, andere Glückseligkeit; Christus nannte ihn Liebe; in der neuern Zeit übersezte man dieß Wort in Humanität. Der Name thut Nichts zur Sache, sobald nur Ursprung und Grundsatz dieselben sind. Der zur kräftigen Gesundheit herangebildete Körper, die Seele, deren drei Lebensmomente harmonisch zur Freiheit, zum edelsten Selbstbewußtsein, zur innigsten Wechselwirkung erzogen sind, werden die Bedingungen ihres Daseins im glücklichen Wohlbehagen, in der Tugend als That, in der Religion als höchster Blüthe der plastischen Richtung des Erkenners; in der Freiheit d. h. in edler Selbstbestimmung; in der Gerechtigkeit und Aufopferung, als höchster Blüthe der Gefühlsrichtung am reinsten und würdigsten erfüllen.

Dieses nun ist der Stoff, welcher der Schule in die Hand gegeben wird; dieses die schöne Pflanze, deren Entfaltung sie schützen und befördern soll. Die Schule, wie die meisten andern Anstalten, entsprang aus dem Bedürfnisse: indem die Menschen einsahen, daß bei ihren Berufsgeschäften, manchmal wohl auch bei ihrem Man-

gel an Geschick, bei dem Entgegenkommen höher gebildeter Charaktere, die diesem Zwecke ihr Leben weihen, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes einerseits das Gelingen ihnen selber sehr schwer werden müßte, anderseits eigener Beruf, Geschicklichkeit, und anhaltende Uebung dazu erfordert werde; traten sie einen Theil der Erziehung an andere Hände ab. Damit mochte wohl auch die Betrachtung des Gesetzgebers Hand in Hand gehen, daß eine Uebereinstimmung der Charaktere, für den Bestand eines Staates höchst beachtenswerth, durch gesellschaftliche Erziehung am besten vorbereitet werde. Die Schule ist also theilweise Ergänzung, theilweise Erweiterung der häuslichen Bildung, und kann in so fern nur dann Früchte bringen, wenn sie mit dieser in Wechselwirkung und Uebereinstimmung ist. Es gibt aber Leute, welche meinen, mit dem Schulbesuche höre die häusliche Bildung auf; es sei nun des Lehrers Sache, für dieselbe zu sorgen, und etwa Besorgung des Viehstandes und dergleichen körperliche Geschäfte ausgenommen, haben sie selbst Nichts mit der weiteren Ausbildung zu schaffen. Diesem Fehler verbindet sich häufig die Aufhebung alles Verkehrs mit den Aeltern von Seite des Lehrers, sowie ihre Nichtachtung des jeweiligen Bildungsstandes, ihr Prunken mit dem Neuen, ihre Sucht nach Außergewöhnlichem, was zudem oft verkehrt gehandhabt wird: der Mensch ist selten für etwas Gutes unempfänglich, wenn er nur vom Werthe desselben überzeugt wird.

Der Zweck der gesammten Erziehung aber ist offenbar harmonische Ausbildung des Körpers und Geistes, wie eben genügend erwiesen ist. Sehen wir nun, was die Schule in dieser Beziehung leistet. Im Schulplan finden wir im Durchschnitt folgende Fächer aufgezichnet: Religion, deutsche Sprache, Rechnen und Formenlehre, Naturkunde, Geschichte, Geographie, Gesang.

Als den Grund- und Schlußstein des ganzen Unterrichtsgebäudes betrachten wir die Religion. Wie nach Göthe ein rother Faden, alles Segelwerk der königlich englischen Marine als Kenn- und Wahrzeichen durchzieht,

oder wie die Ausführung eines schwierigen Musikstücks auf einem Grundakkord beruht; so soll die religiöse Richtung in jeder Schule vorherrschend und ausdauernd sein. Es kann dies theils unmittelbar durch Unterricht, theils durch Hinweisungen und Andeutungen, durch die ganze Haltung in den übrigen Fächern, besonders aber durch das Beispiel des Lehrers selbst geschehen. Denn die Lehren unterrichten, die Beispiele ziehen, fesseln, sagt ein altes, wahres Sprichwort. Ueber die Art des religiösen Vortrages wollen wir uns am Schlusse aussprechen und schreiten so fort zum Hauptsache, zur deutschen Sprache.

Durch die Sprache sind wir erst Menschen geworden. Die Sprache ist die zur Welt gebrachte Seele; in der Sprache tritt unser Inneres ans Licht, was sich auch in der alten schlichten Erklärungsweise darthut: die Sprache ist Mittheilung unserer Gedanken, Begehungen und Empfindungen; der Sprachunterricht ist daher ohne Zweifel der wichtigste, und, wenn er richtig betrieben wird, der erfolgreichste Zweig des gesamten Unterrichts.

Was versteht ihr aber unter Sprachunterricht? mag man uns ins Wort fallen: „Wir haben lesen, das Gelesene, so gut es anging, verstehen und zu guter Letzt auch einen Brief verfassen gelernt; jetzt aber plagt man die Kinder mit einer Menge von Namen- und Phrasen, mit einem ganzen Schwarme von Regeln; was soll der ganze Kram?“

Fassen wir zuerst ins Auge, was der Zweck dieses Unterrichtsfaches ist. Der Schüler soll durch dasselbe richtig sprechen, richtig lesen, d. h. denken lernen; denn ohne das Letztere ist das Erstere nicht möglich; er soll, so viel es möglich ist, den Geist der Sprache auffassen, d. h. den Begriff, welcher dem Worte, den Sinn, welcher der Satzverbindung, den Zusammenhang und Zweck, welcher einem Aufsatz zum Grunde liegt. Er soll dadurch angewiesen werden zur richtigen, geordneten und fertigen, mündlichen und schriftlichen Mittheilung seiner Gedanken; er soll endlich zum richtigen Verständniß, zum gefunden Urtheil in Rücksicht der Musterstücke ge-

bracht werden, welche uns die großen Geister unseres Volkes in ihren Schriften hinterlassen haben. Die deutsche Sprache ist die Wurzel und der Stamm, von denen aus, wenn er gesund und kräftig ist, die übrigen Fächer sich als Zweige, als liebliche Blüthen und Früchte verbreiten können. Sie ist zugleich das sicherste Compendium der übrigen Fächer, das beste Beweismittel eines starken oder schwachen Geistes; dasjenige Fach, in dem sich die Selbstthätigkeit des Geistes am glänzendsten äußern kann.

Betrachten wir die Art des Unterrichts. Er theilt sich, wie in allen Fächern, in theoretischen und praktischen, nothwendig, so gut ein guter Bauer nebst dem, daß er Pflug und Karst zu handhaben versteht, die Natur des Bodens, auf dem er steht, des Krautes, das er pflanzt, kennen soll. Der theoretische Unterricht umfaßt die Grundregeln der Sprache in der Wort-, Satz- und Aufsatzelehre; der praktische Unterricht bethätigt sich im Lesen, Erklären und in Verfertigung eigener Arbeiten.

In der Wortlehre werden die verschiedenen Wortarten nach ihrer Bildung, Biegung und ihren übrigen Verhältnissen erklärt.

Aber wozu, sagt man mir wieder, die Zeit mit Erklärung von Dingen verlieren, deren Anwendung und Benutzung theilweise schon vor jedem Schulunterrichte, theilweise neben der Schule im täglichen Umgange Statt findet? Warum die Kinder mit der Biegung vom Haupt- und Zeitwort plagen, was sie vorher schon kennen, die neumodische Brockenlehre oder Terminologie, wie sie es nennen, ausgenommen?

Gut, wir kommen nun darauf: was versteht man unter Wortlehre, und wie soll dieselbe betrieben werden, wenn sie geisterregend, wenn sie überhaupt von Nutzen sein soll? Fürs Erste beziehe ich hieher den alten Grundsatz: Uebung macht den Meister; die Kinder sprechen, wenn sie in die Schule kommen; aber weder fertig noch gut. Dann soll der erste Unterricht allerdings durchaus nicht in todten Regeln und Wortkram bestehen. Er soll eine Einsicht geben in das Wesen einer jeden Wortart, in die mannigfaltigen Beziehungen, in denen sich

eine jede darstellt, in das Gebäude unserer Sprache und somit in den Baumeister selbst, den menschlichen Geist. Wir haben zwei Grundwörter, das Haupt- oder Namenwort und das Zeit- oder Zustandswort. Sie sind die Stammhalter der Sprache. Stellt dieses im Handeln eine Thätigkeit dar, so ist jenes der Repräsentant des Bestehenden: es stellt die Handlung, den Zustand entweder selbst als ein für sich Bestehendes dar, oder es gibt den Thäter der Handlung, ihren Ort oder sonstige Verhältnisse an. Betrachten wir das Wesen des Namenworts näher, so werden wir zum wahren Begriffe des Eigenschaftsworts geführt, welches die Merkmale der Gegenstände ausdrückt. So geht es durch alle Wörterklassen fort. Betrachten wir dann die verschiedenen Beziehungen der Wortarten für sich, z. B. die Beziehungen der Formen, Redarten, Zeiten beim Zeitworte, der Fälle beim Namenworte; wird nicht ein richtiges Verständniß aller dieser Formen, in denen sich der menschliche Geist täglich unbewußt bewegt, von bedeutendem Vortheil sein? Gehen wir zu Beispielen, die mich vielleicht deutlicher machen. Nehmen wir die Worte: Mensch, handeln, gut, wenn, auf, — die wir täglich im Munde führen; ist es nicht der Mühe werth, zu wissen, was sie eigentlich bedeuten? Ich verwahre mich hier gegen die Meinung, als wünschte ich gelehrte Definitionen, Erklärungen; aber kein vernünftiger Mensch wird läugnen, daß eine richtige Erkenntniß des Wortsinns in vielen Fällen nicht nur nützlich, sondern sehr bedeutend und nothwendig ist, zumal in einem Staate, in dem die Gesetze herrschen, in dem besonders im Rechtsgebiete so viel auf dem Gebiete der Wortformen und oft nicht zum Frommen des Bürgers gearbeitet wird. So ist es mit den Beziehungen der Wörter wieder. Nehmen wir den Satz: Jeder Bürger ist dem Gesetze unterworfen. Ist es nicht gut, erstens die Worte für sich, zweitens z. B. die Beziehung des Bürgers zum Gesetz, ihr Wechselverhältniß zu untersuchen und zu erklären? Auf solche Weise soll der Unterricht in der Wortlehre gegeben werden. Die Satzlehre ist die Anwendung der Beziehungen der Wortlehre, also Ergänzung, Begründung und Er-

weiterung derselben, die wichtige Vorbereitung zu schriftlichen Aufsätzen. Auch hier soll wieder nicht die Form, sondern der Geist, der sich in derselben ausprägt, die Hauptsache sein. Wie wichtig ist die Kenntniß des Zusammenhanges eines Satzgefüges; wie wichtig z. B. das Verständniß der Verhältnisse der Unter- und Nebenordnung, des Grundes, der Bedingung u. s. f. Nehmen wir wieder ein Beispiel, die schöne Stelle Herders:

„Daß Menschen dem unstillen Zug blinder Triebe entsagten und freiwillig den Bund der Ehe, einer geselligen Freundschaft, Unterstützung und Treue auf Leben und Tod knüpften; daß sie ihrem eigenen Willen entsagten und Gesetze über sich (walten) herrschen lassen wollten, also den immer unvollkommenen Versuch einer Regierung durch Menschen über Menschen feststellten, und ihn mit eigenem Blut und Leben schützten; daß edle Männer für ihr Vaterland sich hingaben und nicht nur in einem stürmischen Augenblick ihr Leben, sondern was weit edler ist, die ganze Mühe ihres Lebens durch lange Nächte und Tage, durch Lebensjahre und Lebensalter unverdrossen für Nichts hielten, um einer oft blinden undankbaren Menge, wenigstens nach ihrer Meinung, Wohlthat und Ruhe zu schenken; daß endlich Gott erfüllte Weise aus edlem Durst für die Wahrheit, Freiheit und Glückseligkeit unseres Geschlechts Schmach und Verfolgung, Armuth und Noth willig übernahmen und an dem Gedanken festhielten, daß sie ihren Ländern das edelste Gut, dessen sie fähig wären, verschafft oder befördert hätten; wenn dieses Alles nicht große Menschentugenden und die kraftvollsten Bestrebungen der Selbstbestimmung sind, die in uns liegt: so kenne ich keine andere.“

Eine lange, aber treffliche Periode, deren Erkenntniß und wahres Verständniß den Funken des schönsten Eifers und der bereitwilligsten Thatäußerung in unserer Seele erwecken. Der Schriftsteller will uns durch diese Sätze unstreitig von der Freiheit des Menschen, d. h. von seiner Selbstbestimmung überzeugen. Das Satzgefüge besteht aus einer Menge von Vordergliedern, die

theilweise nebengeordnet sind, theilweise unter einander geordnet, worauf ein Nachsatz als Schlußfolge kommt.

Steigernd führt er die Beweise seines Satzes an, und von der höchsten Steigerung geht er auf den Nachsatz über. Eine genaue Einsicht in die Verbindung der Sätze, in ihre gegenseitige Verhältnisse der einzelnen Wörter zu einander und ihren Sinn ist durchaus nothwendig zur richtigen Erkenntniß dieses Satzgefüges. Selte dieses Beispiel statt mehreren: es folgt unstreitig daraus, daß richtig gegebene Satzlehre die beste Einsicht in den Bau unserer Sprache gewährt, und somit die ächte populäre Denklehre ist, daß sie ferner unumgänglich nothwendig ist als Vorbereitung zum Aufsatz. So wenig der Zimmermann ein Haus aufzurichten im Stande ist, ohne das Gefüge, die Einrichtung, den Zusammenhang der einzelnen Theile zu kennen: eben so wenig ist der Schüler im Stande, richtig zu schreiben, wenn er nicht gewandt ist in der Anwendung der Regeln der Sprache und in sofern auch der Gesetze des Denkens.

Selten, wendet man mir ein, finden wir in einer Schule diese Züge realisirt. Der Lehrer, wenn er nicht vollkommen Herr seines Stoffes ist, hält sich eben an Formen, und sie werden ihm Hauptsache, und mit Aufstellung neuer Formen glaubt er Alles gethan.

Ist es auch nicht einerlei, ob eine Wortklasse, eine Satzverbindung so oder anders benannt werde, ob eine Eintheilung enger oder weiter sei: so können doch die verschiedenen Benennungen und Eintheilungen, jede ihren vernünftigen Grund haben, und geht man auf das Wesen ein, so muß dasselbe Resultat herauskommen.

Und hielte man nur immer den Grundsatz fest: so einfach als möglich. Das Sprachgebiet ist so umfassend, daß eine weitläufige Methode gar kein Ende findet. Man lehre einfach, aber das Gegebene sicher, gründlich, und gehe nicht weg davon, bis man vom Verstandniß überzeugt ist.

Das ist natürlich, daß das Vorgesetzte nicht überall erreicht, der Plan nicht überall durchgeführt, Manches oft mißverstanden und übel angewandt wird; aber das haben wir in andern Sachen auch; Niemand ist unfehlbar, am wenigsten der Lehrer, der jeden Tag in Bezug

auf Methode überhaupt, auf die Art und Weise, in den Geist seiner Zöglinge einzudringen, ihr Gemüth an sich zu fesseln, Neues zu lernen hat. Gehen wir nun zum Aufsatz über, dem Schlußsteine des sprachlichen Unterrichts.

Der Aufsatz kommt vom Satz her, folgt auf denselben, ist wohl die komplizierte Anwendung Desjenigen, was im Satze enthalten ist, und in sofern ist der Aufsatz die Darstellung und Entwicklung eines sprachlichen Verhältnisses, als Stoff, in allen denjenigen Beziehungen, welche die Wort- und Satzlehre an die Hand gibt. Gehen wir auch hier wieder von einem Beispiele aus. Man stellt mir die Aufgabe, den Menschen seinem körperlichen und geistigen Wesen nach darzustellen. Was habe ich zu thun? Der Begriff muß zuerst klar sein, und dieser wird es, wenn ich die Beziehungen alle erforsche, welche in der Wortlehre enthalten sind. Der Bezug der Thätigkeiten gibt das Zeitwort, das Nennwort und Fürwort das Verhältniß zu andern Begriffen u. s. f. Dies Material fügen die Satzverhältnisse zusammen, und ordnen es zu größeren und kleineren Ganzen. Habe ich meine Aufgabe in allen diesen Beziehungen durchgegangen und erörtert, so habe ich sie ohne Zweifel aufs Wichtigste gelöst. Würde man es doch dahin bringen, diese Sprachformen, als Erzeugnisse unseres Geistes, gleichsam als körperliche Bilder dessen, in ihrer schönen, innigen Wechselwirkung zu verstehen und zu handhaben. In diesem Sinne ist hier die Sprachwissenschaft die schönste, erhabenste Wissenschaft, höher als Mathematik und jede andere, da sie gehaltreicher und umfassender ist.

Der Aufsatz soll das Meisterstück des jugendlichen Gefellen sein, das ihn der Schule entläßt; das Hauptaugenmerk des Lehrers in den spätern Jahren des Schulbesuchs. Wie die Wortlehre erst im Satz gehörig begründet und verstanden wird, so der Aufsatz in der Wort- und Satzlehre; wie aber eben deshalb Wort und Satz Hand in Hand gehen, so soll es auch, so weit es möglich ist, der Aufsatz mit jenen. Die Bildung des ersten Satzverhältnisses ist der Grundstein zum Aufsatz.

Theilen wir den gesammten Aufsatsschatz in einige Hauptordnungen, vielleicht in folgende fünf ein: Beschreibung, Erzählung, Schilderung, Abhandlung und Gespräch, und knüpfen wir daran als eine Unterordnung den Geschäftsaufsatz.

Dem Kinde liegt die Gegenwart zunächst; darum sei die Beschreibung als diejenige Gattung, welche mit der Gegenwart zu thun hat, die erste und nächste; ihr folge die Erzählung, und beide verbindend, die Schilderung, die schon feineres Gefühl und erweiterten Sehkreis verlangt. Die Abhandlung, als die Sache reiferen Verstandes, muß der letzten Zeit aufbewahrt werden, ebenso das Gespräch, das in seiner Festhaltung eines Hauptgedankens, in der Wechselwirkung zwischen Frage und Antwort, und ihrem nothwendigen, harmonischen Ineinandergreifen, in der lebhaften Färbung, endlich im Kontrast der Meinungen die schwierigste Gattung sein möchte. Mit der gewöhnlichen Darstellung kann leicht und bequem die Briefform wechseln. Der Geschäftsaufsatz hat keine Schwierigkeit, sobald die obwaltenden Formen erkannt sind. Der Lehrer beachte hierin sowohl seine Schüler, das Maß ihrer Kenntnisse, als auch sich, d. h. er gebe Nichts, was über dem Horizont des Schülers ist, noch weniger einen Stoff, dem er selber in seinem ganzen Umfange nicht gewachsen ist. Der Lehrer soll sein aufzugebendes Thema genau selbst erfaßt, dasselbe in seine Haupttheile aufgelöst haben, und in dieser Folge seinen Schülern deutlich zu machen suchen. Er verschmähe hiebei die Muster nicht und gebe solche seinen Kindern. Der Maler, der Dichter, der Mensch bildet sich nach Mustern; warum sollten sie von der Schule ausgeschlossen bleiben? Seien es auch für jede Gattung nur einzelne: sie vermögen den Ton der ganzen Reihe zu bestimmen.

Was poetische Gattungen betrifft, so wird, in der Volksschule wenigstens, nur so viel zu thun sein, als zum Verständniß der auch in Lese-, Gesangbüchern u. dgl. gewöhnlich vorkommenden, dichterischen Formen nöthig ist. Man kann auch hier viel mit Wenigem thun. Was den Stoff betrifft, so gebe der Lehrer, so viel er ver-

mag, aber ohne künstelnden, hochwissenschaftlichen Anstrich. Warum sollte man die Poesie aus der Schule verbannen, da ja doch die Kleinen in Wort und That wahre Poeten sind! Aeußerst erfolgreich und nützlich sind Umarbeitungen poetischer Stücke in Prosa. Hierdurch wird der Schüler mit einer Fülle edler Gedanken, schöner Wendungen, geistreicher Verbindungen, ferner mit einer höheren, schönern Sprache vertraut und vermag sie theilweise zu seinem Eigenthum zu machen.

Mit diesen praktischen Uebungen aber muß die Lectüre, die grammatische und Stofferklärung deutscher Lesestücke Hand in Hand gehen, und zwar sollten diese Lesestücke Muster in Form und Inhalt sein, keine Compendien realistischer Fächer oder Ergänzungen anderer Art, wenigstens bei den höheren Klassen nicht, sondern Musterstücke der Meister unserer Sprache, der großen Geister unserer Nation. Dieselben grammatisch und sachlich erklärt — der Zusammenhang des Einzelnen, die Anpassung des Stoffes an die Form, die einzelnen Schönheiten, der Plan des Ganzen dargestellt — bringen eine Wirkung hervor, die diejenige aller andern Fächer übertrifft. Ich erinnere mich hierbei einer Stelle Herders, worin er sagt: wer die Alten nur zur Einübung grammatischer Formen studiren wolle, ohne Rücksicht auf Inhalt und Geist, der könnte mit eben so viel Nutzen — Mongolisch lernen. — Dasselbe gilt in der deutschen Sprache.

Fassen wir nun die gewonnenen Resultate kurz zusammen: so ist die Sprachlehre als Denkwissenschaft, ich möchte sagen, als praktische Seelenlehre, als das einzig wahre mit sich selbst Beschäftigtsein des jugendlichen Geistes und das daraus hervorgehende Selbstbewußtsein und Thätigsein; — in diesem Sinne betrieben, ist sie ein höchst bedeutsames, fruchtreiches Fach und die Grundlage aller übrigen. In diesem Sinne betrieben, sind die Uebungen in der Wort- und Satzlehre nicht nur nicht überflüssig und mechanisch, sondern höchst anregend und gewinnreich.

So wird der Schüler zum höchstmöglichen Ziele geführt, d. h. er lernt richtig sprechen, denken und seine Gedanken richtig und gut niederschreiben. Und das ist

ja der Zweck der Schule, daß der Geist erwache, daß er zum Bewußtsein heranreife, daß er sich mit Kenntnissen verschiedener Art bereichere, daß er aber auch diese Kenntnisse anzuwenden, zu bethätigen, fortzuleiten wisse, und dies geschieht durch den Aufsatz.

Alle Klassen, alle Stände der Gesellschaft werden die Nothwendigkeit und den Nutzen eines so betriebenen, sprachlichen Unterrichts anerkennen, da er gerade auf diese Weise fürs Leben arbeitet. (Forts. folgt.)

Ist der Genitiv der nothwendige Fall nach Nennwörtern?

Diese Frage ist vielleicht noch nie aufgeworfen worden; aber der fast ausschließliche Gebrauch des Genitivs nach Nennwörtern scheint so ziemlich allgemein die Meinung begründet zu haben, daß dieses nach Nennwörtern der nothwendige Fall sei. Um hier unsere Ansicht abzugeben, müssen wir etwas weit ausholen, da, wie es uns zum wenigsten scheint, es nicht möglich ist, auf die aufgeworfene Frage zu antworten, wenn nicht Begriffe für die Fälle festgesetzt sind. Lange, ja Jahrtausende, wollte es der Sprachlehre nicht gelingen, einen einheitlichen Begriff für die Fälle aufzustellen. Die aus dem Alterthum ererbten Namen — der Nominativ kummert uns hier nicht — Genitiv, Dativ, Akkusativ, wenn auch besser, als die meisten neu versuchten, zeugen von der einseitigen Auffassung ihrer Bedeutung. Wüllner war, wie bekannt*), der Erste, der in seinem 1827 zu

*) Oder auch nicht bekannt? Zum wenigsten scheint Herr Gymnasialdirektor Dr. Savet, nach seinem 1838 zu Essen erschienenen Buche: „Uebersicht der vergleichenden Lehre vom Gebrauche der Kasus“ u. s. w. zu urtheilen, jenes Werk nicht gekannt zu haben; denn in der Vorrede thut er dessen keine Erwähnung, was höchst undankbar wäre. Auch würde ihn wohl das Wüllnerische Werk von seiner unlogischen Eintheilung abgehalten haben.